

Eine Fliege aus Asien macht den Winzern zu schaffen

Die Kirschessigfliege als neue Herausforderung im Rebbau

Mit den wärmeren Temperaturen beginnt sich die Kirschessigfliege wieder zu vermehren. Aus Südeuropa werden erste Schäden an Kulturen gemeldet. Die Forschung sucht fieberhaft nach Abwehrmassnahmen.

Lukas Denzler

Markus Leumann zeigt auf ein Plasticröhrchen. In ihm bewahrt der Rebbaukommissär der Kantone Schaffhausen und Thurgau eine kleine, unscheinbare Fliege auf – die erste *Drosophila suzukii*, die 2013 in Schaffhausen in eine Falle gegangen war. Damals ahnte niemand, für wie viel Aufregung die Kirschessigfliege ein Jahr später unter den Winzern sorgen würde.

Befall reifer Früchte

Die ursprünglich aus Südostasien stammende Fliege war 2011 zum ersten Mal in der Schweiz an Heidelbeeren im Tessin und Himbeeren in Graubünden aufgetreten. Die Weibchen legen ihre Eier in gesunde und nahezu reife Früchte vieler Kulturpflanzen: Von Erdbeeren über Himbeeren und Heidelbeeren bis zu Kirschen, Pflaumen – und Trauben. Innert kurzer Zeit riechen die Früchte nach Essig und sind ungeniessbar. Dies, weil über die kleinen Verletzungen, die durch die Einstiche bei der Eiablage entstehen, Hefepilze und Bakterien in die Früchte eindringen können, die sekundär die Essigfäule verursachen.

Bis vor einem Jahr galten die Traubenbeeren mit ihren vergleichsweise

dicken Häuten und ihrem hohen Gerbstoffgehalt als wenig gefährdet. Deshalb erwischte es die Winzer auf der Alpen-nordseite auf dem falschen Fuss. Bereits ab 2012 hatte das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln gegen die Kirschessigfliege im Rahmen der Bewältigung einer Notfallsituation bewilligt. Mitte September 2014 musste es zwei weitere Mittel erlauben, weil die bereits bewilligten nicht mehr erhältlich waren.

Das plötzliche Auftreten von *Drosophila suzukii* konfrontiert den Rebbau mit einer völlig neuen Situation. «Nach dem 20. August eines jeden Jahres war der Einsatz von Insektiziden im Rebbau bisher tabu und auch nicht nötig», sagt Leumann. Die Regelung sollte sicherstellen, dass keine Rückstände in den Wein gelangen. Die Kirschessigfliege führt nun dazu, dass unter Umständen unmittelbar vor der Ernte noch «Chemie» zum Einsatz kommt. Damit besteht auch das Risiko von Rückständen im Erntegut. Das interkantonale Labor der Lebensmittelkontrolle des Kantons Schaffhausen fand allerdings bei Trauben für die Weinproduktion keine Überschreitungen der Toleranzwerte.

Die Forschungsanstalt Agroscope schätzt, dass die Kirschessigfliege im Herbst 2014 rund 10 Prozent der Schweizer Ernte vernichtet hat. Stark betroffen waren vor allem frühreife rote Trauben. Je nach Rebsorte und Weinberg variierte die Lage zwischen Totalausfall und überhaupt keinen erkrankten Beeren. «Nicht alle Schäden gehen auf das Konto von *Drosophila suzukii*», betont Patrik Kehrli von der Agroscope. So liessen auch viel Regen und Hagel Beeren aufplatzen, was diese ebenfalls

anfällig für Essigfäule mache. – Steigen die Temperaturen über fünf Grad Celsius, werden die Weibchen der Kirschessigfliege aktiv. Ab etwa 12 Grad Celsius beginnen sie, Eier zu legen. Anders als die einheimische Fruchtfliege *Drosophila melanogaster* kann die Kirschessigfliege auch gesunde Traubenbeeren anstechen. Mit jeder Generation wird die Population grösser; auf der Alpennordseite kann es bis zu zehn Generationen geben. Neben Kulturpflanzen dienen ihr auch zahlreiche wilde Pflanzen in Hecken und Waldrändern als Wirtspflanzen. Die Kirschessigfliege mag es feucht und schattig. Für Kehrli ist es deshalb entscheidend, dass ein Mikroklima im Rebberg geschaffen wird, das der Fliege nicht behagt. Das bedeute konsequentes Auslauben und Freihalten der Traubenzone und Tiefhalten des Unterwuchses.

Massenfang mit Lockstoffen

Die Beerenproduzenten kennen das Problem seit 2011. Der Massenfang der Fliegen mit Fallen habe sich bewährt, sagt Catherine Baroffio von Agroscope. Die mit einem Lockstoff ausgestatteten Fallen müssten alle zwei Meter aufgestellt werden. Wichtig sei zudem, dass reife Früchte sofort geerntet würden. «Das kann bedeuten, alle zwei statt alle drei Tage zu ernten», sagt sie. Auch dürfen keine befallenen Früchte am Boden liegen gelassen werden. Bei Kirschen kommen auch Netze zum Einsatz. Für Beeren ist Baroffio hier skeptisch, denn die Netze halten auch Nützlinge fern, so dass Probleme mit Blattläusen oder der Bestäubung entstehen können. Ein anderer Ansatz ist der Einsatz von «Fang-

bäumen». So zieht etwa der Schwarze Holunder die Fliege magisch an.

Im Rebbau sind weder Fallen noch Netze flächendeckend realistisch. «Die Erfahrungen haben gezeigt, dass in gewissen Fällen ein Einsatz von Insektiziden angezeigt ist», sagt Olivier Félix vom BLW. Diese dürfen aber erst benutzt werden, wenn ein Befall nachgewiesen ist, und ihre Anwendung ist an strenge Auflagen gebunden. Die meisten sind zudem bei Tafeltrauben nicht erlaubt. So sind etwa bei mehrmaliger Anwendung die zugelassenen Pflanzenschutzmittel abzuwechseln. Dies soll der Gefahr vorbeugen, dass die Kirschessigfliege eine Resistenz entwickelt und die chemischen Mittel nicht mehr wirken.

Die Erfahrungen aus dem letzten Herbst liessen noch kein schlüssiges Bild über die Wirksamkeit der chemischen Bekämpfung zu, sagt Kehrli. Derzeit deute aber einiges darauf hin, dass sie nicht besonders effizient sei. Eine mögliche Erklärung: Das Insektizid eliminiert lediglich die adulten Fliegen. Eier, Larven und Puppen in den Beeren werden nicht getötet. Und weil die Wirkung der Insektizide relativ rasch nachlässt, können frisch geschlüpfte und neu zufliegende Tiere schon wenig später wieder ihr Unwesen treiben.

Ökoflächen unter Druck?

Einige Pflanzenschutzmittel sind auch im Biorebbau zugelassen. Doch das bedeute nicht, dass sie auch eingesetzt würden, sagt Claudia Daniel vom Forschungsinstitut für Biologischen Landbau (FiBL) in Frick. Sie geht davon aus, dass wenige Biowinzer von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht haben. «Um

die Bienen zu schützen, müssten vor einer Anwendung die aufwendig gehegten Blühstreifen gemäht werden.» Und das wollten viele nicht. Sie sorgt sich, dass unter anderem die ökologisch wertvollen Hochstamm-Kirschbäume, die die Fliege im Juli zur Eiablage benutzt, aus kurzfristigen Überlegungen eliminiert werden könnten. Ebenso die für eine strukturreiche Landschaft so wichtigen Hecken. Tatsächlich besteht die Gefahr, dass solche Ökoflächen unter Druck geraten. Doch gerade diese Flächen sind nicht nur für die Kirschessigfliege interessant, sondern auch für Nützlinge wichtig.

Neue Bekämpfungsstrategie

Die Fachleute von Agroscope veröffentlichten kürzlich eine neue, angepasste Bekämpfungsstrategie. Eine Änderung betrifft die Überwachung: Neu sind 50 gesunde Beeren nach Eiern abzusuchen. Sind welche vorhanden, ist das ein sicheres Zeichen für *Drosophila suzukii*. Die Forscher wollen zudem herausfinden, wie gut die Massnahmen zur Schaffung eines für die Fliegen ungünstigen Mikroklimas oder Steinmehle und Löschkalk wirken. Unklar ist auch, ob seitlich an den Rebbergen angebrachte Hagelnetze den Befall senken.

Verschwinden wird die Kirschessigfliege wohl nicht mehr. Vielleicht können natürliche Gegenspieler sie aber in Schach halten. Im Vordergrund stehen dabei Viren, Pilze und Schlupfwespen, die Eier, Larven und Puppen der Fliege angreifen. Solche Antagonisten sind bereits identifiziert. Nun wird fieberhaft nach jenen gesucht, die die Fliegenpopulation niedrig halten könnten.